

Rede
des Parlamentarischen Staatssekretärs
bei der Bundesministerin der Justiz,
Dr. Max Stadler, MdB,
anlässlich des Festakts der
ersten „Hirschfeld-Tage“

am 24. Mai 2012
in Berlin

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Frau Senatorin Kolat,
sehr geehrte Abgeordnete,
sehr geehrter Herr Litwinschuh,

die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld ist gerade mal ein halbes Jahr alt. Sie hat in dieser kurzen Zeit bereits ein beachtliches Programm auf die Beine gestellt, wobei die Hirschfeld-Tage mit über 25 Einzelveranstaltungen herausragen. Mit den Hirschfeld-Tagen, die dieses Jahr von der Stiftung zusammen mit dem Lesben- und Schwulenverband Berlin-Brandenburg ausgerichtet werden, erinnert die Stiftung nicht nur an ihren Namensgeber Magnus Hirschfeld als

einen Pionier der Homosexuellenbewegung. Sondern die Hirschfeld-Tage vermitteln einem breiten Publikum, dass Vielfalt für uns alle wichtig ist. Das Programm bereitet nebenbei auch noch viel Freude, weil es bunt, abwechslungsreich und unterhaltsam gestaltet ist.

„Die Vielfalt zu lieben und zu leben“, wozu das Motto der Hirschfeld-Tage anregt, ist ein Grundprinzip einer freiheitlichen und toleranten Gesellschaft. Eine Gesellschaft, in der die Menschen *anständig* miteinander umgehen - ob in der Familie, im weiteren persönlichen Umfeld, bei der Arbeit oder beim Sport. Auch wenn bei uns die Gesellschaft heute offener und liberaler geworden ist, bleibt die Diskriminierung von Menschen wegen ihrer sexuellen Orientierung oder Identität ein Thema. Der Weg vom Abbau von Diskriminierung bis zur vollen gesellschaftlichen Teilhabe von Lesben, Schwulen, Bi-, Trans- und Intersexuellen ist immer noch nicht vollendet. Hier gibt es noch einiges zu tun und dazu wird - da bin ich zuversichtlich - die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld ihren Beitrag leisten. Es ist gut, dass es endlich diese Stiftung gibt. Ihr Name erinnert an Magnus Hirschfeld als Wissenschaftler ebenso wie an sein couragiertes Engagement als Bürger, der für ein respektvolles Miteinander in der Gesellschaft eingetreten ist. Dementsprechend fördert die Stiftung mit ihren Projekten Forschungs- und Bildungsarbeit, um einer gesellschaftlichen Diskriminierung von Lesben, Schwulen, Bi-, Trans- und Intersexuellen entgegen zu wirken.

Dass die Hirschfeld-Tage 2012 in Berlin stattfinden, liegt nahe, denn Berlin ist der Sitz der Bundesstiftung und war seinerzeit Sitz des 1919 errichteten Instituts für Sexualwissenschaft.

Magnus Hirschfeld trat mit der Errichtung des Instituts weit verbreiteten Vorurteilen entgegen. „Sittliches Empfinden“, „sittliche Missbilligung“ oder „gesundes Volksempfinden“ waren damals die Begriffe, mit denen die Diskriminierung und Verfolgung von Homosexuellen aufgrund „widernatürlicher Unzucht“ gerechtfertigt wurden. Magnus Hirschfeld hat sich mithilfe wissenschaftlicher Erkenntnisse gegen diese Diskriminierung und gegen die strafrechtliche Ahndung von Homosexualität eingesetzt.

Lange Zeit ist das Schicksal der in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgten und ermordeten Homosexuellen unbeachtet geblieben. Die Forschung zu dem Thema genoss in Deutschland wenig Förderung und eine Vernetzung der Forscherinnen und Forscher fehlte. In Büchern und Ausstellungen wurden diese Opfer allenfalls am Rande erwähnt. Wie viele Menschen wegen ihrer sexuellen Orientierung oder Identität in den Konzentrationslagern, Außenlagern, Arbeitslagern und Vernichtungslagern gequält und ermordet wurden, lässt sich deshalb auch heute noch allenfalls schätzen.

Der Deutsche Bundestag hatte - auch aus diesem Grund - bereits im Jahr 2000 gefordert, eine Stiftung zu errichten. Im Oktober 2011 ist diese langjährige Forderung nun erfolgreich umgesetzt worden. Damit wurde ein besonderes Anliegen der Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger realisiert. Die Mittel für die Errichtung der Stiftung wurden trotz der bekannten Sparzwänge aus dem relativ kleinen Haushalt des Bundesministeriums der Jus-

tiz entnommen. Wir tun dies gerne. Es ist eine Freude zu sehen, wie engagiert die Stiftung unter Vorsitz von Herrn Litwenschuh die Arbeit nun aufnimmt.

Die Stiftung hat ihren Förderschwerpunkt für das Jahr 2012 mit guten Gründen auf das Thema der NS-Verfolgung gelegt. Hier gilt es Forschungslücken zu schließen und die Erinnerungsarbeit auf einen soliden Unterbau zu stellen. Die Stiftung wird nun das Leid, das diesen Menschen angetan wurde, und ihre Geschichte aufarbeiten. Das ist eine späte Würdigung der Menschen, die wegen ihrer sexuellen Identität oder Orientierung ausgegrenzt, verfolgt, verschleppt und ermordet wurden.

Allerdings muss man feststellen, dass auch nach dem Ende der Nazi-Diktatur ein gesellschaftlicher Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland zunächst nur langsam einsetzte. Homosexuelle mussten weiterhin fürchten, für ihr Intimleben strafrechtlich verurteilt zu werden. Das Bundesverfassungsgericht entschied unbegreiflicherweise noch 1957, dass die Strafbarkeit homosexueller Handlungen von Männern mit dem Grundgesetz vereinbar sei¹. Es ist beklemmend, die Ausführungen der Sachverständigen von damals nachzulesen. Man bekommt einen authentischen Eindruck, wie tief damals die Vorurteile gegen Homosexuelle in der Gesellschaft verankert waren.

¹ BVerfGE 6, 389.

Zugleich wird einem klar, wie viel doch in den letzten Jahren erreicht wurde, vieles in den letzten zwei Jahrzehnten, manches in den letzten zwei Jahren. Noch nie gab es im Rechtssystem ein solches Maß an Anerkennung wie heute. Das soll jedoch den Blick auf die Defizite nicht verstellen. Immer noch fehlen Schritte zu einer vollen Gleichstellung in unserer Gesellschaft. Beispielhaft nenne ich die immer noch offene Frage des Ehegattensplittings sowie die Zulassung der gemeinsamen Adoption durch Lebenspartner. Aber auch die Öffnung der Ehe für Lebenspartner war – ohne Ergebnis – Thema einer Debatte im Rechtsausschuss des Bundestages gerade erst vor zwei Wochen. International hat sich hierfür immerhin US-Präsident Obama ausgesprochen. In Deutschland wurde seine Äußerung von Außenminister Dr. Guido Westerwelle und Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger unterstützt. Dennoch bestehen bei der Öffnung der Ehe sowie bei der gemeinsamen Adoption im politischen Raum noch immer viele Vorbehalte. Bis alle bestehenden Benachteiligungen abgebaut sind, werden wir also noch erhebliche Widerstände überwinden müssen.

Aber Diskriminierung kann nicht allein durch rechtliche Gleichstellung abgebaut werden. Es ist wichtig, praktischen Diskriminierungen im Alltag entgegenzutreten. Ob man seinen Lebensentwurf frei verwirklichen kann, hängt stark von dem persönlichen Umfeld ab: Davon, ob man bei der Arbeit, im Sportverein in der Schule akzeptiert wird. Leider beweisen gewaltsame Übergriffe immer wieder, dass ein dauerndes Eintreten der Zivilgesellschaft gegen die Diskriminierung von Homosexuellen dringend notwendig ist. Das gilt durchaus auch für Berlin als Veranstaltungsort der Hirschfeld-Tage, obwohl diese Stadt zu Recht als offen und libe-

ral gilt. Gleichwohl ist es gut, dass die Hirschfeld-Tage in der Zukunft „wandern“ werden. Damit können sie an unterschiedlichen Orten ihren aufklärerischen Anspruch einlösen.

Vielfalt und gegenseitiger Respekt sind Grundpfeiler einer liberalen Gesellschaft. Toleranz schafft Freiheit. Denn die Akzeptanz *anderer* Lebensentwürfe kommt nicht nur dem Leben der „*Anderen*“ zugute. Eine vorurteilsfreie Gesellschaft gewährleistet auch, eigene Vorstellungen und Lebensentwürfe entwickeln zu können. Vorurteilsfreiheit ist daher ein Gradmesser für die Freiheit unserer Gesellschaft schlechthin.

Ich wünsche den Hirschfeld-Tagen einen guten weiteren Verlauf.